Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1933 bis 30. September 1934

Autor(en): Albert Baur
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1935

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6c9f0ffa-a82e-4990-ba59-f961b013d161>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zweifel die Uraufführung des Oratoriums für Soli, Chor, Orchester und Orgel von Conrad Beck das hervorstechendste Ereignis. Dies nicht zuletzt darum, weil außer den Basler Musikkreisen Interessenten aus der ganzen Schweiz, ja aus dem Ausland zugereist waren, um der Kreierung beizuwohnen. Unter der Leitung von Paul Sacher sorgten Kammerchor und Kammerorchester für eine würdige Wiedergabe.

Auf den Programmen derselben Institution standen wie stets weitere zeitgenössische Namen, unter denen noch derjenige des Baslers Albert Moeschinger, dessen Variationen und Finale über ein Thema von Henry Purcell op. 32 geboten wurde, angeführt sei. Moeschinger figurirte auch auf der Vortragsfolge eines von der staatlichen Musikreditkommission veranstalteten Orchesterkonzertes, zusammen mit Willy Burkhard, Ina Lohr, Walthor Geiser, Walter Lang, Ernst Levy und Hans Haug. Für drei der eben genannten Komponisten hat sich auch der von Walter Sterk dirigierte Sterk'sche Privatchor eingesetzt, wobei der Anlaß dadurch besonders reizvoll wurde, daß sich zwei sehr verschiedene Ausdeutungen des Te Deum von Burkhard und Haug gegenüberstanden; in der Mitte hörte man eine Kantate von Moeschinger. Haug und Moeschinger, zusammen mit einem weiteren Basler, Hans Brunner, sind auch innerhalb der Studienaufführungen der Basler Ortsgruppe der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik zu finden. Ebenso vernahm man in deren Rahmen jene Schöpfung, die dem eingangs genannten Oratorium von Beck durchaus ebenbürtig ist: Othmar Schoecks op. 47, Notturmo, für Streichquartett und eine Singstimme.

Hans Ehinger.

D. Architektur.

Alle Städte sind heute in Umwandlung begriffen; der Bedarf an Wohnungen, und zwar an solchen, die der Gesundheit und Bequemlichkeit das Beste bieten, nimmt zu, der Verkehr durch Kraftwagen wird zur Not und Gefahr und verlangt

gebieterisch nach einer klaren, gereiften Lösung der Gesamtplanung. Das bereitet allen Städten schwere Sorgen, die aber für Basel besonders schwer sind, da es sich in seinen engen Grenzen nicht dehnen und nicht ausleben kann. Bis vor kurzem spielten hier die Architekten und Bauunternehmer wie ein Orchester ohne Kapellmeister, jeder fing sein eigenes Lied an und ließ es wieder fallen, und der Staat beschränkte sich darauf, zu bewilligen oder nicht zu bewilligen. Die notwendigen Entscheidungen wurden ächzend auf die lange Bank geschoben, und man wollte sich nicht klar werden, wo die zu erwartenden Großbauten des Staates ihren besten Platz finden sollten.

Der Bericht des Basler Jahrbuches soll nicht durch ein Register alter Sünden belastet werden; doch wollen wir uns darüber freuen, daß nun ein Kapellmeister seinen Taktstock hebt. Das Stadtplanamt ist geschaffen, und der neue Stadtplanarchitekt Adolf Schuhmacher hat den künftigen Plan der Stadt aufgestellt, der in seinen wesentlichen Zügen von den Behörden genehmigt ist. Für den alten Stadtkern ist er im wesentlichen erhaltend oder schien erhaltend zu sein, wenn sich nicht nachträglich unerfreuliche Dinge einmengen; denn wenn man hier eingreifen wollte, käme man zu keinem Ende und die Stadt Basel wäre schließlich gar nicht mehr vorhanden und an ihrer Stelle stände ein ganz anderes Gebilde. Und wir alle sollten unsern Willen stählen, daß wir kein wertvolles Baudenkmal mehr untergehen lassen. So ist z. B. die Frage: was mit dem Spalenberg zu geschehen habe, weise dahin beantwortet worden, daß man ihn für den Fußgängerverkehr stehen läßt und für den Fahrverkehr nach andern Möglichkeiten sucht, vor allem durch einen wesentlich verbreiterten Blumenrain. Auch hier wird manches fallen, um das es aufrichtig schade ist, aber ohne Operation ist dem kranken Mann nicht zu helfen. Ein Straßenzug, der die Verbindung über Schneidergasse und Gerbergäßlein breiter ausbaut, wird, wie wir hoffen, längere Zeit ein frommer Wunsch bleiben;

bald soll hingegen die Verbindung über Petersgraben und Steinengraben für den großen Verkehr eingerichtet werden, mit einer Brücke über den Rhein beim Totentanz, an deren rasche Erstellung wir zwar noch nicht glauben können, und einem Viadukt über die Steinenvorstadt nach dem Bahnhof. Der Verkehr nach dem Bahnhof ist ja überhaupt ein schweres Kreuz. Auf Einzelheiten kann hier unmöglich eingegangen werden, und schließlich ist in Basel, wie wir wohl wissen, nichts endgültig bindend, bevor es nicht fest gebaut dasteht; die Hauptsache für den Chronisten ist der Umstand, daß nun wirklich eine Amtsstelle da ist, die für ein richtiges Zusammenspiel bei der Weiterentwicklung der Stadt zu sorgen hat.

In das Kapitel des Städtebaus und der Verkehrsordnung sind zwei wesentliche Neubauten einzuordnen: der Dorenbachviadukt und die Dreirosenbrücke, beide als Kinder unserer Zeit dadurch gekennzeichnet, daß sie in reiner Ingenieurform ohne den Versuch eines architektonischen Mäntelchens erstellt worden sind. Die Dreirosenbrücke ist sozusagen nur ein schwerer Eisenbalken, der über die Pfeiler gelegt wurde; wozu dabei ein Architekt benötigt wurde, ergibt sich nicht mit zwingender Notwendigkeit. Der grüne Anstrich ist für den Ernst der technischen Form etwas süß geraten. Die Brücke verbindet die industriellen Anlagen des Horburgquartiers und den Rheinhafen Kleinhüningen einerseits mit dem Rheinhafen und Bahnhof St. Johann andererseits und ist von besonderem Vorteil für die auf beiden Rheinufeln wohnenden und beschäftigten Arbeiter, die dadurch eine größere Freizügigkeit erlangen. Sollte die Brücke aber nicht so stark benutzt werden, wie man sich das vorgestellt hat, so würde uns das keineswegs wundern. Man muß abwarten, was die kommende Bautätigkeit an beiden Brückenköpfen hervorbringt.

Der Dorenbachviadukt führt genau der Kantonsgrenze entlang über den Birsig und gibt dem hinter dem Bahnhof erstickten Gundelbingerquartier einen Ausweg nach Binningen und über die Holesstraße nach Allschwil. Seine Form ist also

auch sachlich und dabei nicht unelegant, die Verbindung mit Binningen hat durch die Erstellung einer neuen Tramlinie, die über ihn wegführt, bedeutend gewonnen. An der äußersten Grenze der Stadt ist hier ein neues Quartier im Werden, das die planlos erstellten Kleinbauten aus dem letzten Jahrhundert bald verdrängen wird. Hoffentlich ist dafür gesorgt, daß hier Brückentopfbauten von guter architektonischer Wirkung erstellt werden, welche die Gliederung des entstehenden Stadtteils ordnen.

Durch das Dorenbachviadukt erhielt jene grüne Zunge, die sich aus Nachtigallenwäldchen und zoologischem Garten zusammensetzt und bis zur Heuwage reicht — für die Atmung der Stadt eine äußerst segensreiche Einrichtung —, auf der einen Seite einen architektonischen Rahmen; auf der andern Seite erhielt sie einen sichtbaren Abschluß durch das neue Hallenschwimmbad, ein Werk der Architekten Bercher und Tamm. Es ist der größte — und dabei fast der einzige — Großbau, der im laufenden Jahr vollendet wurde. Auch hier haben wir einen sachlichen, ornamentlosen Bau vor uns, der aber die Steifheit glücklich vermeidet, die besonders den großen Kuben anhaftet, die so erstellt wurden, indem er in leichtem Bogen der Krümmung des Birsigtales folgt, und indem er nicht mit einem formal harten Flachdach sondern einem leicht geneigten Pultdach gedeckt wurde. Seine Verkleidung mit weißen Klinkerplatten läßt ihn schön aus dem Grün heraus leuchten, und man ist erstaunt, wieviel Grün hier noch vorhanden ist, wenn man sich von einer der Terrassen umschaute, die ihm angegliedert sind. Der Rialto, wie man ihn getauft hat, ist außerordentlich hoch; die Stockwerke unter der Fahrbahn des Viadukts enthalten die große Schwimmhalle und die kleine für Schüler und Anfänger, die medizinischen Bäder und das römisch-irische Bad sowie die umfangreichen technischen Einrichtungen, die das alles benötigt und die eines besonderen Studiums wert sind. Vom Viadukt aus betritt man sozusagen zu ebener Erde die Ronditorei, das große Restaurant, über

dem sich ein Festsaal dehnt, und noch weiter oben sind einige Wohnungen und Kontorräume untergebracht. Also ein Bau von fast amerikanischen Abmessungen, der aber doch nicht seine Umgebung erdrückt, weil er sich der Bodenform gut anlehnt.

Als weiteren größeren Bau wüßte ich nur noch das Touring-Hotel zu nennen, das an Stelle des uralten Ochsen in Klein-Basel erstellt worden ist, in Formen, wie sie der heutigen allgemeinen Anschauung entsprechen.

Unter den Einfamilienhäusern, die in der Stadt und in Nehen trotz dem Zurückhalten der Banken mit Baukredit immer noch gebaut werden, bricht sich ein Typus von einfacher, leichter Form mit ziemlich flachem Giebeldach immer mehr durch, sehr wohnlich in frischem Weiß mit leichten Farbenzugaben an Holz- und Metallteilen, ganz ohne Prozen und Drunken. Möchte er doch immer allgemeiner werden und die scheußlichen Bauten der Spekulanten und Halbarchitekten verdrängen, die sich noch stellenweise wie etwa in der Gegend des Neubad breitmachen. Im allgemeinen darf man sagen, daß die Extravaganzen im Bauen immer seltener werden und daß eine ganz vernünftige Bauerei im Begriffe ist, obzusiegen, wenn die Auftraggeber ihre Vorteile einsehen lernen.

Albert Baur.

E. Malerei und Plastik.

Am 26. September 1934 ist Prof. Wilhelm Barth gestorben. Daß wir ihn so schnell verloren haben, ganz kurz nach seinem Rücktritt von der Tätigkeit an der Kunsthalle, ist als schmerzlicher Verlust die bedeutsamste Tatsache im baslerischen Kunstleben des vergangenen Jahres. Während 25 Jahren hat er allen, Schaffenden und Genießenden, Wege zu weisen gewußt. Er hat Basels Ruf als Stadt der lebendigen modernen Ausstellungen begründet. Was das bedeutet, an unermüdlicher Arbeitskraft, an beständig angespannter Aufmerksamkeit allen neuen Erscheinungen gegenüber, namentlich